

Freunde der Monacensia e.V.
Jahrbuch 2014

Herausgegeben von Waldemar Fromm, Wolfram Göbel
und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*
unter www.monacensia.net

BILDQUELLEN:

S.77 mit freundlicher Genehmigung von Ingrid Großhauser, München; S. 89
© Volker Derlath, München; alle anderen Bilder: Monacensia – Bibliothek und
Literaturarchiv, München.

Juli 2014
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München
© 2014 Freunde der Monacensia e. V., München
Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink
ISSN 1868-4955
Printed in Europe · ISBN 978-3-86906-662-2

Kristina Kargl

Alfred Polgars Flucht aus Frankreich

Die Monacensia hat den umfangreichen literarischen Nachlass von Liesl Frank-Mittler (1903–1979), Tochter der Operettendiva Fritzi Massary (1882–1969), erworben. Der Nachlass enthält die schriftlichen Hinterlassenschaften ihrer Mutter und deren Ehemann, dem Charakterschauspieler und Komiker Max Pallenberg (1877–1934); außerdem das literarische Archiv der drei Ehepartner von Liesl Frank-Mittler: des Münchner Schriftstellers Bruno Frank (1887–1945), des Regisseurs und Drehbuchautoren Leo Mittler (1893–1958) und des Journalisten und Drehbuchautoren Jan Lustig (1902–1979). Die ehemalige Privatsekretärin von Liesl Frank-Mittler, Pit Klages, hat den Nachlass der Stadt München angeboten. Der Ankauf wurde am 18. April 2013 durch den Kulturausschuss des Münchner Stadtrats beschlossen.

Der Bestand dokumentiert das Leben einer jüdischen Familie über mehrere Generationen hinweg, ihre Exilzeit und das kulturelle Leben Münchens in der Nachkriegszeit. Zu den Materialien gehören mehr als 2.000 inhaltsreiche Briefe und Karten von Klaus Mann, Erika Mann, Bruno Frank, Elisabeth Bergner, O.E. Hasse, Fritz Helmut Landshoff, Max Reinhardt, Fritzi Massary, Max Pallenberg, Bruno Frank, Elise und Alfred Polgar, Ludwig Marcuse, Golo Mann und vielen mehr, sowie zahlreiche Telegramme unter anderem von Gerhart Hauptmann, Carola Neher-Klabund, Mimi und Heinrich Mann.

Des Weiteren enthält der Nachlass unzählige Tagebücher, Notizbücher und Adressbücher sowie persönliche Dokumente wie Pässe, Mitgliederausweise und vor allem zahlreiche Fotografien.

In diesem Nachlass zeugt beispielsweise ein dickes Konvolut an Briefen, die von Alfred und Elise (Lisl) Polgar von 1923 bis 1958 geschrieben wurden, von einer besonders engen Freundschaft zu Bruno und Elisabeth (Liesl) Frank. Die Polgars waren schon in den Berliner Jahren enge Freunde der Operettendiva Fritzi Massary und ihrem späteren Ehemann Max Pallenberg¹ und übertrugen ihre Freundschaft auf die Tochter Liesl Frank und deren Ehemann Bruno.

¹ Alfred Polgar: *Lieber Freund. Lebenszeichen aus der Fremde*. Hg. und eingeleitet von Erich Thanner. Wien, Hamburg 1981. S. 11.

Alfred Polgar kam 1873 in Wien zur Welt. Er arbeitete hauptsächlich als Journalist z. B. für die *Schaubühne* (ab 1918 *Weltbühne*) und als Theaterkritiker, schrieb aber auch Romane und Theaterstücke. Seine Übersetzung von Molnars *Liliom* wurde ein großer Erfolg, ebenso sein *Handbuch des Kritikers*, in dessen Neuauflage Marcel Reich-Ranicki im Nachwort schrieb, Polgar sei ein »Grandseigneur der deutschen Prosa« gewesen, »ein Kritiker – und dennoch ein Gentleman«. Was man Polgar zu verdanken habe, sei »Weisheit ohne Gewichtigkeit, Charme ohne Koketterie, Esprit ohne Eitelkeit, Ironie ohne Hohn, Witz ohne Schnoddrigkeit, Liebe ohne Sentimentalität.«²

Im Wiener Café Central traf Polgar sich mit seinem Freund und Kollegen Egon Friedell, mit dem er eng zusammenarbeitete, z.B. für das Kabarett *Fledermaus* oder bei der Humoreske *Ein Soldatenleben im Frieden*.³ Die übrigen Autoren der Wiener Moderne wie Peter Altenberg, Anton Kuh, Adolf Loos, Hermann Bahr, Hugo von Hofmannsthal oder Karl Kraus waren des Öfteren die Zielscheibe seines behutsamen Spotts. Kurt Tucholsky bemerkte über ihn treffend, dass Polgar die »Millesimalwaage der Kritik« erfunden habe und bekundete seine »Verehrung und Hochachtung vor dem feinsten und leisesten Schriftsteller unserer Generation«.⁴

Aus dem Theaterleben in Berlin, wo er seit Beginn der 20er Jahre lebte, war er nicht mehr wegzudenken. Seine zahlreichen Kritiken schrieb er hier für das Berliner und das Prager *Tagblatt*. 1929 heiratete er seine Frau Elise. Nachdem er ab 1933 als Jude in Deutschland keine Existenzmöglichkeit mehr hatte und auch seine Bücher verbrannt worden waren, kehrte er nach Wien zurück. 1938, nach der »Angliederung« Österreichs durch Hitler, floh er in die Schweiz, von wo aus er einen ergreifenden Brief an das Ehepaar Frank über die Zustände unmittelbar nach Schließung der Schweizer Grenze schrieb. In diesem Brief, der ebenfalls in dem genannten Briefkonvolut im Nachlass gefunden wurde, schildert er auch, wie seine Frau gerade noch rechtzeitig aus Österreich habe ausreisen können. Hierbei hatte vermutlich Bruno Frank mit einem Scheck geholfen.⁵

² Alfred Polgar: *Handbuch des Kritikers*. Wien 1980, 1997. Nachwort von Marcel Reich-Ranicki. S. 117f.

³ Andreas Nentwich: Alfred Polgar. Berlin, München 2012. S. 70f. Im Folgenden zitiert als: Nentwich 2012.

⁴ Ulrich Weinzierl: *Alfred Polgar. Eine Biographie*. Wien 2005, S. 12.

⁵ Weinzierl 2005, S. 196.

Da Alfred Polgar in der Schweiz keine Berufstätigkeit gestattet wurde, reiste er weiter nach Paris, wo er mit seiner Frau zwei Jahre lebte. Als die Deutschen 1940 begannen, Frankreich zu besetzen, konnten beide nach Montauban in der Nähe von Toulouse flüchten.

Polgar bekam in dieser Zeit wie andere bedürftige Künstler eine Unterstützung von der *American Guild for German Cultural Freedom*, die sich jedoch Ende 1940 auflöste. Bereits 1938 hatten Liesl Frank, Charlotte Dieterle, Paul Konen und andere Filmschaffende den *European Film Fond* gegründet, der nicht nur Spendengelder für Bedürftige sammelte, wie in der Briefsammlung im Nachlass immer wieder vermerkt wird, sondern auch Arbeitsverträge mit Filmfirmen in Hollywood wie Metro-Goldwyn-Meyer (MGM), Warner Bros. und Columbia schloss, mit denen das Überleben von Alfred Polgar ebenso wie von seinen Schriftstellerkollegen wie beispielsweise Heinrich Mann, Leonhard Frank, Friedrich Torberg, Alfred Neumann, Alfred Döblin oder Walter Mehring zumindest für ein Jahr gesichert werden konnte. Durch diese Arbeitsverträge konnten die Autoren auch die nötigen Visa nach Amerika erhalten, die ihnen über das *Emergency Rescue Committee* vermittelt wurden, das seit seiner Gründung eng mit den übrigen Hilfskomitees zusammen arbeitete.

Um diese Visa zu bekommen, waren auch die Polgars gezwungen, weiter nach Marseille zu reisen. Dort wurden sie ihnen zusammen mit den Durchreisedokumenten für Spanien und Portugal vom amerikanischen Mitarbeiter des *Emergency Rescue Committee*s, dem unermüdlich tätigen Varian Fry, ausgehändigt. Ein fast unüberwindliches Problem für »feindliche Ausländer« war es allerdings, Ausreisepapiere aus Vichy-Frankreich, das mit Nazi-Deutschland kollaborierte, zu bekommen.⁶ Aus diesem Grund waren die meisten Flüchtlinge gezwungen, die französische Grenze illegal zu überschreiten.

Obwohl in einer Biografie über Alfred Polgar angemerkt wird, dass er sich nur sehr spärlich über seine Flucht geäußert habe,⁷ schildert er gerade diese Schwierigkeiten und Anstrengungen sehr plastisch und erschütternd in dem nachfolgend vorgestellten 7-seitigen Brief aus Lissabon vom 8. September 1940 an Liesl und Brunk Frank:

⁶ *Ohne zu zögern. Varian Fry: Berlin-Marseilles-New York*. Ausstellungskatalog, hg. von: Aktives Museum. Faschismus und Widerstand in Berlin e.V. Berlin 2007. S. 216. Im Folgenden zitiert als: Varian Fry 2007.

⁷ Weinzierl 2005, S. 211.

Liebste, also sind wir in Lisbonne. Ich telegraphierte Euch gestern von der portug. Grenze. Ich telegraphiere morgen unsere Adresse in Lisbonne. Heute weiß ich sie noch nicht.

Nur andeutungsweise erzähle ich hier von unseren Erlebnissen der letzten Wochen und von unserer Flucht aus Frankreich. Hoffentlich kann ich bald diese Andeutungen durch mündlichen Bericht ergänzen. Entschuldigt, wenn ich ein bißchen verworren und durcheinander schreibe. Hirn und Nerven sind ziemlich verquetscht und verbogen durch den Druck der Zumutungen, die ihnen gestellt waren.

Es gab keine legale Möglichkeit, aus Frankreich herauszukommen. Das Land, das wir alle so geliebt hatten, ist in die Hände der übelsten Reaktionäre gefallen, die es der Hitlerei gleichzustellen im Zuge sind. Alle Tugenden, Reize, kostbaren Eigenheiten, Liebenswürdigkeiten des franz. Volkes werden von den Kanailles, die jetzt hier regieren, abzutöten versucht und in Verschiß getan. Hitlers Moral- und Erziehungscodex werden der Nation als Muster hingestellt: »Blut und Boden«, Spartanismus, stramme Kriecherei, Unfreiheit nach jeder Richtung hin, Judenhetze der gemeinsten Art usw. usw. Natürlich tobt sich die Wut über die Schande, in die die Nation geraten ist, soweit diese Wut nicht als Hitler-Anbetung sich camoufliert – in Richtung des schwächsten Widerstands aus, d.h. gegen die Emigranten. Man sperrt sie wieder in Lager und man läßt sie, bis Hitler seine Auswahl getroffen hat, nicht aus dem Lande. Da sind wir also wieder bei unserem persönlichen Fall. Legal fortzukommen: unmöglich. So versuchten wir's anders. Alles scheiterte. Tag um Tag neue Bemühungen, neue Enttäuschungen (Bin zu müde, um das hier ausführlicher darzustellen). Wir waren am Rande aller Hoffnungen, als wir einen befreundeten Mann, Tschechen, trafen, der Energie und Entschlußkraft genug hatte, sich und uns um jeden Preis forthelfen zu wollen. Wir hatten kein visa de sortie (aus Frankreich), unsere Durchreise-Visa durch Spanien und Portugal standen wenige Tage vor dem Ablauf – und erneuert werden sie nur gegen Vorweisung jenes visa de sortie, das an Emigranten eben nicht gegeben wird! Also ein höllischer Zirkel sans issue. Unser Mann half, indem er mit Bestechung, heimlichem franz. Grenzübergang u.s.w arbeitete. Die Kosten – sie waren hoch, leider – trugen wir. Buchstäblich in letzter Minute kamen wir gestern über die portug. Grenze (unsere Visa liefen eben gestern ab). Wir sind drei Tage und drei Nächte ohne Schlaf und nicht aus den Kleidern gekommen. Enfin: wir sind hier, und selig, daß wir hier sind und nur zu verbraucht und physisch-geistig zu zerschunden, um der Seligkeit schon richtig froh sein zu können. Liserl hat – nicht phraseologisch gemeint, graue Haare bekommen, sieht erbarmungswürdig aus, hielt sich aber über alle Maßen großartig. Ich bin mager wie – mir fällt nichts Rechtes ein: wie... und der einzige Anzug, in dem ich seit Monaten herumziehe, schlottert mir um die Knochen. Nebenbei: unser gesamtes Zeug haben die Nazis in Paris

Lissabon, 8.9.40

Lichtete, also sind wir in Lissabon. Die
Telegraphische Gesellschaft hat den
Grenzposten. Die telegraphische
Adresse in Lissabon. Heute wird in sie
noch nicht.

Nur abenteuerliche Erzählungen
hier von unserer flehentlichen
Worte und von unserer Flucht sind
Frankreich. Hoffentlich kann ich bald
diese Abenteuer in Lissabon
Bericht erzählen. Ich hoffe, wenn ich
ein bisschen verstanden und
sichere. Hier sind Nerven sind
ziemlich ungesund und verheeren
sich den Druck in Lissabon,
in ihnen gestellt muss.

Es gab keine legale Möglichkeit,
auf Frankreich zurückzuführen. Das
Land, das wir alle so geliebt haben,
ist in die Hände der übelsten
Reaktionäre gefallen, die es der
~~ganz~~ Hitleri gleichgültigen
~~haben~~
im Jünger sind. Alle Tugenden,
Reize, Kostbarkeiten, feinsten,
Lissabon sind hier das fröhliche Volk

kurz nach ihrem Einzug dort weggenommen, 7 Koffer, in ihnen leider auch meine gesamten Manuskripte der letzten Zeit, Roman, ein dickes Tagebuch der Emigration, ein Skizzenband, Zeitungsausschnitte. Ich besitze keinerlei Kopie von irgendwas, kein Fädchen Manuskript. Wir haben auch vor den Grenzübertritten unsere sämtlichen Papiere (Dokumente) vernichten müssen, das einzige Identitätspapier in m. Besitz ist also jetzt das amerik. Visum. Man kann sagen: alle Spuren meines Erdenwandels sind – während ich noch wandle – ausgetilgt.

Ich telegrafiere Euch jetzt als Adresse die des Mr. Sharp in Lisbonne, Hotel Metropole. Telegr. Adresse: Unitarian. Mr. Sharp vertritt hier die Interessen derer, die auf der gewissen außerordentlichen Visa-Liste stehen. Briefe erreichen uns ebenso poste restante.

Wir warten auf Eure Anordnungen bezüglich Überfahrt und allem, was damit zusammenhängt.

Wir haben, da unser tschech. Helfer (mit seiner Frau) keinen Knopf Geld hatte, alle Spesen der Flucht unter seiner Führung tragen müssen. Es ging, wie Ihr Euch denken könnt, für Eisenbahnfahrten durch Frankreich, quer durch Spanien, Portugal (für 4 Personen) eine Unmenge Geld darauf, umso mehr als wir jede Polizei- und sonstige behördl. Hilfe mit Summen erkaufen mußten. Wenn Ihr aber bedenkt, daß die Beschaffer von »visae de sortie« aus Frankreich 200 \$ pro Person verlangen (wobei es dahingestellt bleibt, ob man mit diesen Visen durch- oder ins Gefängnis kommt) haben wir's relativ billig geschafft.

Euer Telegramm nach Marseille erhielten wir. Es ging aus Euren Reklamationen hervor, daß der Großteil der Telegramme und Clipper von uns an Euch (und vermutlich auch umgekehrt) nicht an seine Adresse gelangt ist. Deshalb haben wir vorgezogen, erst wieder zu telegrafieren, bis wir außerhalb der Grenzen sind.

K. Grasspe hatte uns die 200 \$, die Ihr angewiesen habt, zukommen lassen. Auch die an Friedland gesandten 100 \$ erhielten wir –sonst kamen von Euch, so lange wir in Frankreich waren, die 2 Telegr., den Vertrag betreffend, und das Telegramm nach Marseille. Briefe weder von Euch noch von sonst jemand (außer einem Brief von Erich).

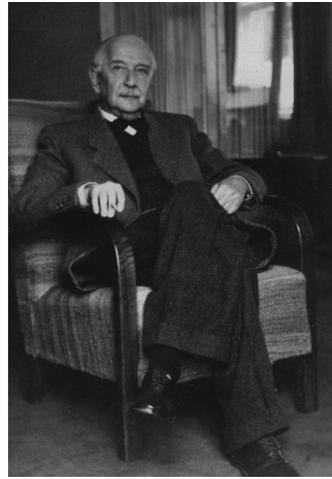
Jetzt sitzen wir hier und warten, was Ihr und Euer enger Mitarbeiter, der liebe Gott (der in Frankreich nicht mehr gut lebt), über uns beschließen.

Speyer ist in Nizza und desparat, nichts von Euch zu hören. Ich habe gewiß eine Menge Wichtiges, das zu sagen wäre, vergessen. Aber ich bin zu müde und denk-unfähig, um jetzt noch weiter zu schreiben.

Euch und Fritzi mille-et-une tendresses

Eure ½ krepiereten Lisl und Alfred

Wer der genannte Tscheche war, der Alfred und Lisl Polgars Flucht organisiert und begleitet hat, konnte nicht festgestellt werden. Von Montauban aus, wo auch Alfred Polgar und seine Frau längere Zeit festsaßen, organisierte der Tscheche Charles (Karel) Sternberg, der 1940 neun Monate lang eng mit Varian Fry in Marseilles zusammengearbeitet hat, die Flucht über die Pyrenäen.⁸ Die Fluchthelfer Lisa und Hans Fittko, die in diesen Monaten Hunderte von Flüchtlingen über die sogenannte F-Linie durch das Gebirge geführt hatten, waren deutscher bzw. österreichischer Nationalität und hatten nur einige Jahre in Prag gelebt.



Alfred Polgar im Jahr 1951

Beide haben außer Walter Benjamin, den sie schon vorher kannten und den sie als ersten geführt hatten, niemals Namen genannt oder notiert. Daher war nicht zu ermitteln, wer den Polgars bei der Flucht geholfen hat.

Polgar erwähnt in seinem Brief auch seine Postadresse bei Mr. Sharp.⁹ Dieser war zusammen mit seiner Frau für das *Unitarian Service Committee (USC)* tätig, das seit 1940 je ein Büro in Lissabon und Marseille unterhielt. Gemeinsam mit den Polgars gingen auch Franz und Alma Werfel sowie Heinrich und Golo Mann, die ebenfalls über die Pyrenäen geflüchtet waren, schließlich an Bord der *Nea Hellas*, allerdings erst am 4. Oktober 1940 – fast vier Wochen nach der Ankunft in Lissabon. Am 13. Oktober kamen die Flüchtlinge in New York an.¹⁰ Gemeinsam mit Alfred Döblin und Walter Mehring arbeitete Polgar anschließend in den Filmstudios von Metro-Goldwyn-Mayer.¹¹ Den Vertrag als Drehbuchautor, den Polgar auch in seinem Brief erwähnt, hatte ihm Liesl Frank als Geschäftsführerin des *European Film Fond*¹² vermittelt.

⁸ Varian Fry 2007, S. 109 bzw. S. 472.

⁹ Varian Fry 2007, S. 304 und 473.

¹⁰ Nentwich 2012, S. 74.

¹¹ Ebd.

¹² Varian Fry 2007, S. 470.

Erst 1949 konnten Lisl und Alfred Polgar wieder nach Europa reisen. Polgar starb 1955 in der Schweiz, seine Frau überlebte ihn um 18 Jahre.¹³

¹³ Ebd., S. 76.